



Mission Live-Setup (Teil 1): Sieben Sidekick-Synthesizer im Vergleich

Blickt man heutzutage auf internationale Bühnen, so scheint sich ein zwar minimalistisches, aber durchaus schlagkräftiges Keyboard-Setup-Doppel aus Workstation und tastenreduziertem Solosynth weitgehend durchgesetzt zu haben. In dieser und der kommenden Ausgabe haben wir es uns deshalb zum Ziel gesetzt, mögliche Varianten für ein solches Live-Setup zu einem Preis unter 2.000 Euro vorzustellen.

Beginnen möchten wir mit der Riege der virtuell-analogen Solosynthesizer.

Kleine Soundmonster

text: markus thiel, fotos: Dieter Stork

Seit sich mit Erfindung des Physical-Modeling die Möglichkeit eröffnete, die dynamischen und klanglichen Eigenheiten analoger Synthesizertechnik mithilfe digitaler Algorithmen relativ präzise „nachbauen“ zu können, eroberte sich die relativ junge Sparte der „Virtuell-Analogen“ musikstilübergreifend einen weltweit stetig wachsenden Marktanteil. Auch abseits elektronisch gefärbter Musikstile darf ein Synthesizer mittlerweile auch endlich wieder wie einer klingen – Vintage-Charme ausdrücklich erwünscht!

Wie es die Bezeichnung andeutet, darf man von einem „Solo-Synthesizer“ durchsetzungsfähige Sounds erwarten. Sei es für Lead-Motive, Solo-Passagen oder für Akzente – mit diesen Sounds will man sich Gehör verschaffen und im Bandgefüge behaupten können. Es kommt hier sicher weniger auf eine möglichst große Polyfonie-Leistung an, wenn man mit dem Synth aber auch noch überzeugende Flächen auslegen kann – umso besser.

Ein weiterhin wichtiges Kriterium stellt auch im Jahr 2011 für meine Begriffe immer noch die Art und Qualität der verwendeten Tastatur (am

liebsten leicht gewichtet und mit Aftertouch) dar. Wenn es auf dieser Ebene nicht harmoniert, sind auch klangliche Finessen der Extraklasse im täglichen Livegeschehen nur ein schwacher Trost.

Features wie Arpeggiator, Mod- und Pitch-Wheels sowie USB-Anschluss gehören mittlerweile zum guten Ton eines jeden Herstellers. Wie wir im Folgenden sehen werden, entwickelt sich auch eine integrierte Vocoder-Einheit immer mehr zum „Must-Have“ eines vollwertigen Solosynthesizers für den Livebereich.

Wir haben uns die Riege der angesagten Solo-Synthesizer in der Preisklasse bis ca. 600 Euro angeschaut und verglichen. Erstes Fazit: Gute Soundqualität bekommt man überall geboten – erstaunlich, wie sehr sich das Niveau virtuell-analoger Synthesizer gerade im Portemonnaie-freundlichen Bereich in den letzten Jahren gesteigert hat. Schön zu sehen und zu hören ist auch der Umstand, dass nicht mehr der gemeine „Klangklon“, sondern die Ausprägung eigener Charakterstärken im Sinne der Vielfalt immer mehr ins Zentrum der Entwicklung rücken.



Klangbeispiele unter
www.keyboards.de

Weniger schön war im Verlauf des Vergleichs allerdings die Tatsache, dass sich der Nutzen eines Tap-Tempo-Buttons in Kombination mit einem (bei allen Kandidaten vorhandenen) Arpeggiator noch nicht bei allen Herstellern herumgesprochen zu haben scheint. Eine lobenswerte Ausnahme bieten hier lediglich Rolands Gaia, M-Audios Venom und der Korg R3. Hier besteht bei einigen Herstellern dringend Nachbesserungsbedarf.

Im zweiten Teil unserer kleinen Serie wird es als Nächstes um „Brot und Butter“ – also um den Grundstock eines erfolgreichen Live-Setups in Form einer geeigneten Synthesizer-Workstation – gehen, welche dann auch mal die eine oder andere Taste mehr haben darf. Stay tuned!



Roland Gaia SH-01 – die Erdmutter rockt

Mit dem SH-01, der neben seiner alphanumerischen Bezeichnung ebenfalls den vollmundig intonierenden Namen der griechisch-mythologischen Erdmutter Gaia mitbekommen hat, präsentiert Roland seine Interpretation eines virtuell-analogen Synthesizer-Konzepts. Schon die Bedienoberfläche des SH-01 spricht eine auf Liveperformance ausgerichtete deutliche Sprache: Hier kann, darf und soll jeder zur Verfügung stehende Parameter eines Klangs nach Herzenslust über die reichlich vorhandenen Schieberegler, Drehpotis und Buttons manipuliert und modifiziert werden.

Die Klangerzeugung des Gaia beruht auf einem Oszillatoren-Triplett mit jeweils eigener Filter-, Amp-, LFO- und Hüllkurvenmodulation. Seine klanglichen Stärken spielt Rolands Kandidat durch seine hervorragenden Filternachbildungen vor allem im Bereich breit angelegter Pad- und Teppichsounds aus, aber auch sägende Lead-Sounds stellen den „Digitalen“ im Perlmutter-farbenen „Analogdress“ vor keine größeren Probleme. Selbst wenn man es ihm aufgrund seiner doch recht ansehnlichen Ausmaße nicht sofort ansieht, ist der Gaia mit seinen gerade einmal 4 kg

Lebendgewicht ein echtes Transportwunder, welches den einen oder anderen Gig abseits vom Stromnetz im Übrigen auch mal (dann gewichtsmäßig mächtig tiefergelegt!) mit acht Batterien des Typs AA bestreiten kann.

Der Roland Gaia kommt dank seines cleveren Bedienkonzepts ganz ohne Display aus. Ganz wie bei klassischen Analogsynths besitzt im Prinzip jeder Parameter einen eigenen Regler. Mit einer üppigen 64-stimmigen Polyphonie geht dem Gaia selbst bei fetten Pads und Stacks nicht so schnell die Puste aus. Die 3-oktavige (Aftertouch-lose) Tastatur des virtuell-analogen Allrounders spielt sich Roland-typisch leichtgängig und praxisgerecht dynamisch.

Analoger Purismus gepaart mit großer Klangflexibilität. Der Roland Gaia ist mit seinem klaren Bedienkonzept der Tipp für Synthesizer-Einsteiger. Der Grundsound des Gaia erinnert an viele berühmte Roland-Synths und bereits mit den praxisorientierten Werk-Presets kann man sofort loslegen. Toller Synth für kleines Geld.



Avid M-Audio Venom – Giftspritze

Mit dem kleinen weißen Giftmischer Venom steigt in diesem Jahr auch Controller- und Audiohardware-Spezialist M-Audio (mittlerweile Avid) in den hart umkämpften Synthesizermarkt ein. Das Konzept des 4-Oktavers verbindet die Vorzüge einer modernen virtuell-analogen Synthesetechnik mit dem Komfort eines Pro-Tools-kompatiblen (auch M-Powered) USB-Audiointerfaces in puristischer, aber hochqualitativer Basis-Ausstattung.

Unter der Haube des Venom befinden sich neben nicht gekleckerten 512 Single-Patch-Presets auch 256 meist aus Solosound und „Begleit-Arrangement“ zusammengestellte Multilayer-Programme (mit denen sich auch schon einmal eine kleine One-Man-Show realisieren ließe). Ein wenig irritierend – im positiven Sinne – ist die Tatsache, dass der Venom mit seinem vornehm hell und klar gestalteten Äußeren um Längen nicht so bissig aussieht wie er tatsächlich klingt. Was die Soundvielfalt und vor allen die Qualität der emulierten Syntheseformen und Filterstufen angeht, dürfte der Venom in seinem Preissegment in Zukunft durchaus Maßstäbe setzen. Auch bei der Bedienung kann Avids Synthesizer-Pilot mit seinem livetauglichen Parameterzugriff punkten. Über vier Potis und

einen Button lassen sich zügig und intuitiv Änderungen vornehmen. Die Oberflächenstruktur ist sehr klar gehalten. Wer sich für Bühne oder Studio darüber hinaus noch ein bisschen mehr an Kontrolle über die Preset-Gestaltung wünscht, wird sich über die mitgelieferte Editorsoftware „Vyzex“ für Mac und PC freuen. Im Audiointerface-Betrieb können im Übrigen nicht nur rückseitig verkabelte Mikrofone oder Gitarren (welche in diesem Fall ebenfalls vom Filterangebot profitieren können), sondern auch das Synthesizersignal selber mit 24 Bit und 44,1 kHz an die DAW-Software weitergereicht werden. Für alle Live-Arpeggiatoren dürfte noch interessant sein, dass man auch bei M-Audio an den guten alten Tap-Tempo-Button gedacht hat.

Performance-Synth für Bühne und MIDI-Recording. Im Vordergrund steht hier schnelles Kombinieren der Sounds, die sich lediglich mit einer Auswahl von Parametern in Echtzeit steuern lassen.

Venom klingt frisch und spritzig und macht seinem Namen alle Ehre. Unser Tipp: unbedingt antesten!



Waldorf Blofeld Keyboard – gute Gene

Bereits beim Entnehmen der Keyboardversion von Waldorfs Blofeld aus der stabilen Verpackung beschleicht einen hinsichtlich des Gewichts von satten 8 (in Worten: „acht“) Kilogramm das Gefühl, dass dieser Synthesizer trotz aller Ähnlichkeiten mit seinen Mitstreitern in einer völlig anderen Liga spielt. Auch die mit Edelstahlpotis besetzten Oberflächen aus robustem Metall unterstreichen Herkunft und Anspruch des Virtuell-Analogen, dessen Stammbaum bis auf den legendären PPG der 80er-Jahre zurückreicht.

Die mit Aftertouch ausgestattete 49er-Tastatur offenbart sich bei der ersten Kontaktaufnahme mit ihrer leichten Gewichtung und hervorragenden Ansprache als die mit Abstand beste Klaviatur aus dem hier vorgestellten Testfeld. Ebenso profiliert sich die mehr als 1.000 Sounds bereitstellende 25-stimmige Klangerzeugung mit einem definierten und durchsetzungsfähigen Sound, welcher bei Synthesizern aus dem Hause Waldorf seit eh und je zum guten Ton gehört. Der Blofeld ist ein Beispiel dafür, dass nicht immer jeder alte Zopf abgeschnitten gehört. Neben der gesamten Palette der beliebten Q-Oszillatormodelle unterstützt der Kleine mit der edlen Abstammung im gleichen Zug sämtliche Microwave-II/XT/XTk-Wavetables.

Auch Bedienung und Programmierung ermöglichen dank funktionell durchdachter Parametersteuerung und nicht zuletzt dem gut lesbaren Grafikdisplay (schön, wenn man mal sieht, was man macht ...) einen produktiven und kreativen Workflow – mit Schwerpunkt auf der letzten Silbe. Wenn ich mir zum Liveglück noch etwas wünschen könnte, wäre dies zum einen eine Beleuchtung für die kleinen ovalen Knöpfe, einen Tap-Tempo-Button (für Arpeggiator & Co) sowie eine Art Zehnerblock zur schnelleren Auswahl der reichlich vorhandenen Programme (bei Endlosdrehreglern dreht man halt auch beim Liveigig endlos ...).

Ein echter Synth für Soundtütfler. In der riesigen Preset-Auswahl muss man die Brot-und-Butter-Sounds fürs Live-Spielen suchen. Ebenso wünscht man sich mehr Regler zum „Soundschrauben“ – dies kann man dank umfangreicher Controller-Matrix mit einem externen MIDI-Controller erledigen. Aber selbst mit dieser Mehrinvestition bekommt man mit dem Blofeld einen einzigartigen Synthesizer mit unverkennbar eigener Note und einem organisiert kriminell guten Preis/Leistungs-Verhältnis – Made in Germany!



Novation Ultranova – blauer Glücklichermacher

Die gute Nachricht vorweg: anders als der Name vermuten lässt, geht kurz nach dem Einschalten des Novation-Kandidaten kein Stern unter, sondern eine verheißungsvoll schöne blaue Sonne auf. Der neueste Vertreter aus Novations Nova-Reihe ist nicht nur hinsichtlich seiner farblich extravaganter Erscheinung und den blau und rot erleuchteten Bedienelementen ein außergewöhnlicher Sonderling.

Unter der Haube des 37-tastigen Geräts, das seine Herkunft nicht zu leugnen vermag, befindet sich ein charaktervoller 18-stimmiger Vollblut-synthesizer mit integrierter 12-bandiger Vocoder-Einheit. Neben diesem Haupttätigkeitsbereich lässt sich der Ultranova in Kombination mit dem rückseitigen USB-Port und der für Mac und PC erhältlichen Novation AutoMap-Software auch als vollwertiger DAW-Controller oder wahlweise als Audio-Interface nutzen.

Im Betrieb erweist sich vor allem das großzügig dimensionierte und langgezogene Display in Kombination mit den acht darüber angebrachten berührungsempfindlichen Drehreglern als performante und livetaugliche Parameterkontrollleinheit. Einmal angefasst, möchte man die Knöpfe gar nicht mehr aus den Händen lassen – so spielend und intuitiv lassen

sich die Klänge in Echtzeit modulieren. Und was das blaue Wunder da klanglich so alles von sich gibt, erspielt sich qualitativ mit Leichtigkeit einen der vordersten Plätze, wenn es um Durchsetzungsfähigkeit und Originalität geht. Ebenfalls die Aftertouch-fähige Tastatur steht meinem Favoriten „Blofeld“, was Beispielbarkeit und Ansprache angeht, nur geringfügig nach. Die restliche Verarbeitung hinterlässt einen sehr wertigen und soliden Eindruck.

Unser Preis/Leistungstipp: Ultranova gefällt schon mal aufgrund seines durchweg modernen Klangcharakters – krasse Sounds für die verschiedensten Spielarten elektronischer Musik stehen hier im Vordergrund. Dazu ist der Synth gleichzeitig als USB-Controller für Plug-ins einsetzbar und bringt dafür das Audio-Interface gleich mit.

Korg R3, microKorg, microKorg XL

Kommen wir abschließend noch zu einem Vergleichstest im Vergleichstest. Ein Faible fürs Außergewöhnliche hat Korg spätestens mit der erfolgreichen Vorstellung des Winz-Synthesizers Monotron im vergangenen Jahr gezeigt. Schaut man sich das virtuell-analoge Angebot des japanischen Traditionsunternehmens an, so bemerkt man alsbald, dass zwei Drittel der zum Verkauf stehenden Geräte mit Minitasten und der Vorsilbe „micro“ ausgeliefert werden. Beginnen wir aber mit dem bisher noch nicht genannten Drittel mit ausgewachsenem Drei-Oktaven-Manual: dem R3.

Basierend auf der leistungsfähigen Synthese-Engine des erfolgreichen Korg Radias bietet der R3 eine insgesamt achttimmige Tonerzeugung mit einem Gesamtumfang von in 16 Bänken organisierten 128 Sounds. Genau wie die beiden Familienmitstreiter microKorg und microKorg XL, kommt auch der große Bruder mit implementiertem Vocoder und einem im Lieferumfang befindlichem Schwanenhalsmikro daher. Die Preset-Auswahl geschieht etwas eigenwillig über einen wohlproportionierten Drehregler, welcher die nach Stilistiken vorsortierten Bänke selektiert, und somit die jeweils enthaltenen acht Programme über acht Softbuttons freigibt. Der Parameterzugriff für tieferegehende Soundbearbeitungen erfolgt über vier mit je einem eigenen Display versehene Drehregler in Kombination mit einem Page-Shifter.

Klanglich besitzt der R3 einiges an Potenzial, das er vor allem in der Nachbildung schmatzender Retro-Sounds vollends entfaltet. Insgesamt präsentiert sich Korgs virtuelle Analog-Lösung nicht nur durch die feinauflösende 16-bandige Vocoder-Einheit als solides und vor allem in jeder Situation leicht zu bedienendes Performance-Werkzeug.

Wer es gerne auch mal ein bisschen kleiner mag, sollte sich die microKorgs einmal zu Gemüte führen. Sieht man von dem zunächst etwas spielzeughaft anmutenden Äußeren ab, kommt man nicht umhin festzustellen, dass sich sowohl der ursprüngliche microKorg als auch die XL-Version klanglich nicht hinter weitaus großzügiger dimensionierten Mitstreitern zu verstecken brauchen. Während der mit seinen Echtholzseiten edel wirkende microKorg noch auf der älteren und retrophilieren Sound-Engine des MS-2000 beruht und lediglich über eine vierstimmige Polyfonie verfügt, profitiert der microKorg XL ebenso wie der R3 schon von den Errungenschaften der Radias-Technologie, ergänzt um die ererbten Effektqualitäten des Korg KAOS Pad. Die „Kleinen“ sind also unter der Haube überaus ernstzunehmende Performer.

Bei der Tastatur stellt sich dann allerdings für jeden die eigentliche Gretchenfrage: Kann man gerade angesichts des guten Sounds mit Minitasten glücklich werden oder eben nicht? Ich für meinen Teil würde den R3 trotz seines im Vergleich doch eher mäßigen Aussehens jederzeit den zugegebenermaßen ziemlich coolen „Minis“ vorziehen. Aber jeder Jeck ist ja bekanntlich anders ...

Retro-Kult pur! Damit wird der R3 von seinen kleinen Brüdern ein wenig überstrahlt – völlig zu unrecht, denn der R3 bietet als Mini-Synth richtig viel Leistung in kompakter Bauweise. Das Bedienkonzept ist mit etwas Eingewöhnung recht flexibel und übersichtlich. Als Abkömmling des Radias zeigt sich der R3 mit sehr gutem Grundsound äußerst vielseitig. Solo-Sounds, Pads und sogar experimentelles Elektronikgeschraube – alles kein Problem für den R3.

Dave Smith Instruments Mopho Keyboard

Der wahre Analoge

Mit einem Straßenpreis von knapp 700 Euro fällt der Mopho von Synthesizer-Legende Dave Smith in unserem Vergleichstest aus dem Rahmen – leider. Dennoch sollte dieser Synth hier zumindest am Rande Erwähnung finden. Denn so riesig groß ist der Preisunterschied zum Testumfeld nicht und die Besonderheit, dass es sich hier um einen Synthesizer mit echt analogem Signalpfad handelt, verpflichtet sozusagen.

Dave Smith, Gründer der Firma Sequential Circuits, hat schon einige Meilensteine der Synthesizer-Geschichte geschaffen, darunter der legendäre Prophet-5 oder Prophet VS. Auch die Wavestation geht auf sein Konto, sie entstand während seiner Zeit als Entwickler bei Korgs Research & Development. Mit dem Evolver gelang Dave Smith im Jahr 2002 das Comeback in die Hersteller-Riege erlesener Hardware-Synthesizer und zeigte, dass auch unkonventionelle Synthesizer-Konzepte sehr erfolgreich sein können.

Der Mopho ist im Vergleich zum Evolver (auch dieser ist übrigens als Tastaturversion erhältlich) ein eher bodenständiges Instrument mit klassischer Synthese-architektur. Zwei analoge Oszillatoren, Noise-Generator,

zwei Suboszillatoren, ein 12/24-dB-Lowpassfilter. Dennoch hat es sich der Meister nicht nehmen lassen, auch diesem Kleinen ein paar Extras mit auf den Weg zu geben, die richtig Spaß machen. So kann man mit der eingebauten Feedback-Schleife bösen Lärm machen oder per Step-Sequencer und Arpeggiator knallharte Grooves aus dem Synth locken. Der Klang des Mopho weist ihn als echten Sprössling von Dave Smith aus. Ob fette drückende Basssounds, brillante Lead-Patches oder hämmernde Sequenzlinien: Der Mopho kann eine große Bandbreite typischer Analogsynthsounds hervorbringen, ohne dabei ein bestimmtes Vorbild emulieren zu wollen – Mopho klingt absolut eigenständig. Als Ass im Ärmel fungiert das Curtis-basierte Filter, das vom Charakter her dem CEM 3372-Filterbaustein des Prophet-600 oder des Six-Trak aus der SCI-Familie ähnelt. Die umfangreichen Modulationsmöglichkeiten, der leistungsfähige Step-Sequencer und nicht zuletzt die Feedback-Funktion ermöglichen auch experimentelle Klänge. ↴





							
Stimmenanzahl	64	12	25	18	8	4	8
Presets	64/64 User	512 (+265)	1.000+	300	128	128	128
Tastatur	37	49	49	37	37	37	37
Besonderheiten	auch Batteriebetrieb	USB-Audio-/MIDI-Interface	Aftertouch	Aftertouch, MIDI-Controller & USB-Audiointerface, Touch-sensitive Potis	Vocoder inkl. Schwanenhalsmikro	Minitasten, auch Batteriebetrieb, kein USB, Vocoder inkl. Schwanenhalsmikro	Minitasten, Vocoder inkl. Schwanenhalsmikro
Straßenpreis in €	620,-	550,-	670,-	600,-	540,-	340,-	420,-
Hersteller/Vertrieb	Roland Music Corp.	M-Audio / Sound Service	Waldorf Music	Novation	Korg Inc. / Korg & More	Korg Inc. / Korg & More	Korg Inc. / Korg & More
Internet	www.rolandmusic.de	www.m-audio.com / www.soundservice.de	www.waldorfmusic.de	www.novationmusic.de	www.korg.de	www.korg.de	www.korg.de